Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 96 (1986)

Artikel: Der letzte Kampf der Helvetier : die Schlacht am Bözberg
Autor: Stüssi, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900710

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürg Stüssi
Der letzte Kampf der Helvetier: Die Schlacht am Bözberg

Die Militärgeschichte der alten Helvetier ist durch zwei Hauptereignisse gekennzeichnet: durch die Niederlage gegen Gaius Julius Caesar bei Bibracte im Jahre 58 *vor* und durch den Aufstand gegen die in Vindonissa stationierte 21. Legion Rapax im Jahr 69 *nach* Christus. Als heroischer Kampf ist Bibracte allgemein bekannt; nicht so der Aufstand der Helvetier gegen die Rapax; er findet kaum Platz in der vaterländischen Geschichte, denn er bietet weder ruhmreichen Sieg noch heldenhafte Niederlage. Dennoch sind die Ereignisse des Jahres 69 der Beschreibung wert; nicht nur, weil sie Teil unserer Geschichte sind, sondern auch ihrer zeitlosen Lehren wegen.

Der gallische Volksstamm der Helvetier bewohnte im letzten vorchristlichen Jahrhundert das schweizerische Mittelland zwischen Pfyn und Genf. Östlich von Pfyn hausten Räter, jenseits des Rheins Germanen. Der Jura und die Alpen begrenzten das helvetische Gebiet im Nordwesten und im Süden. Beide Gebirge waren nur dünn besiedelt. Bei Genf bildete die Rhone die Grenze zur ebenfalls gallischen Völkerschaft der Allobroger.

Die Helvetier konnten als grosser, ja sehr grosser Stamm gelten. Ihr militärischer Ruf war ausgezeichnet, seit im Jahre 107 vor Christus eine jugendliche Schar aus ihren Reihen bei Agen an der Garonne das römische Heer unter dem Consul L. Cassius Longinus geschlagen hatte. Die besiegten Legionäre mussten damals waffenlos unter dem Joch hindurchgehen – eine ungeheure Schmach für die grösste Militärmacht ihrer Zeit.

Von den raublustigen germanischen Nachbarn jenseits des Rheins wenig angetan, beschlossen die Helvetier zu Anfang des 6. Jahrzehnts vor Christus den Auszug aus ihrem angestammten Land. Sie wollten bei Genf die Rhone überschreiten und über das Gebiet der Allobroger nach dem heutigen Westfrankreich gelangen, um dort neu zu siedeln. Die Allobroger waren jedoch römische Untertanen. Caesar trat deshalb dem Aufbruch des Stammes bei Genf entgegen. Darauf setzten sich die Helvetier *ausserhalb* des römischen Herrschaftsbereichs, *nördlich* der Rhone, Rich-

tung Westen in Bewegung. Hier aber verfolgte sie Caesar mit der Begründung, er müsse den z. T. mit Rom verbündeten Stämmen, durch deren Gebiet der Zug ging, Beistand gewähren.

Bei Bibracte hatte Caesar den Sieg einem selbstbewussten und tapferen Stamm abzuringen. Die Anstrengungen, die das kostete, legten einem klugen Feldherrn massvolle Behandlung der Unterlegenen nahe: Die Helvetier wurden in ihr Land zurückgeschickt, um ein Eindringen von Germanen zu verhindern, und sie behielten dort eine Autonomie, die auch den militärischen Bereich umfasste, umfassen musste, weil diese Autonomie sonst – in römischer Optik – ihren Zweck nicht hätte erfüllen können.

Das änderte sich weder nach der Teilnahme der Helvetier am erfolglosen Aufstand des Vercingetorix (52 vor Christus), noch als nach dem Alpenfeldzug des Jahres 15 vor Christus römische Besatzungstruppen u. a. in Vindonissa (Windisch), in Turicum (Zürich), in Vitodurum (Winterthur) ihre Posten bezogen und die Legionen jenseits des Rheins gegen die Germanen kämpften. Nach der römischen Niederlage in der Schlacht im Teutoburger Wald, 9 nach Christus, wurde der Rhein erneut zur Grenze. Zu ihrem Schutz entstanden mehrere Legionslager: Vindonissa in unserem Raum, weiter rheinabwärts etwa Mogontiacum (Mainz) oder Bonna (Bonn). Die in Vindonissa stationierte Legion gehörte zum Obergermanischen Heer mit Hauptquartier in Mogontiacum.

Die helvetische Autonomie verhinderte freilich nicht eine gewisse Anpassung an die römische Zivilisation, die Wohlstand und Komfort mit sich gebracht hatte. Die Helvetier verstanden sich jedoch nach wie vor als eigener Volksstamm. Und selbst wenn nach der Gründung des Legionslagers von Vindonissa kaum mehr ein Bewohner unserer Gegenden ernsthaft gehofft haben dürfte, die volle Unabhängigkeit zurückzugewinnen, so kann man doch davon ausgehen, dass die grosse Mehrheit wenigstens das vorhandene Mass an Autonomie zu bewahren trachtete.

Dies war – in groben Zügen – die Lage, als der gewaltsame Tod von Kaiser Nero im Jahre 68 das Reich in Unruhe versetzte. In Rom etablierte sich zunächst der durch seinen Adel und seine Erfahrung empfohlene Galba auf dem Thron. Der neue Herrscher war jedoch bereits sehr alt. Er brachte zudem das Heer gegen sich auf, weil er ihm das bei einem Regierungsantritt übliche Donativum, ein Geldgeschenk an jeden Soldaten, vorenthielt. Galba hatte deshalb Mühe, sich in Militärkreisen durchzusetzen.

Den Galliern im allgemeinen aber war der Kaiser willkommen, denn er verhiess ihnen Steuererlass und Schenkungen. Überdies hatten sie ihn als Statthalter von Obergermanien im Jahre 39 schätzen gelernt. Ein Zusammenstoss zwischen den auch noch neidvoll auf die gallischen Reichtümer blickenden Legionären und den Einheimischen wurde durch den Streit um den Imperator immer wahrscheinlicher. Der offene Konflikt wurde *fast zur Gewissheit,* als zu Beginn des Jahres 69 das Unter- wie das Obergermanische Heer Kaiser Galba den Gehorsam aufsagten. Am nächsten Tag wurde Aulus Vitellius, der leutselige Kommandant des Untergermanischen Heeres, von der in Bonna stationierten 1. Legion zum Kaiser ausgerufen. Am 3. Januar anerkannte das Obergermanische Heer Vitellius als Imperator. Ein Teil der Einheimischen unterwarf sich aus Furcht, ein anderer Teil blieb Galba treu und bereitete sich auf den *unvermeidlich* gewordenen Kampf vor.

Ziel des Vitellius musste es sein, Gallien provisorisch zu befrieden und danach sich möglichst schnell nach Rom aufzumachen, denn nur wer die Hauptstadt am Tiber beherrschte, hatte Aussichten, vom gesamten Reich als rechtmässiger Kaiser akzeptiert zu werden. Das Interesse der Soldaten entsprach dem Ziel ihres Kaisers, weil sein Sieg ihnen Straffreiheit und anhaltende wirtschaftliche Vorteile versprach. Zusätzlich hofften die Legionäre auf *raschen* Gewinn und *leichte* Beute. Sie durften darauf umso eher zählen, als sich Vitellius eine strenge Handhabung der Mannszucht nicht leisten konnte, da er sonst den Übertritt der Legionen sowie der germanischen Auxiliartruppen auf die gegnerische Seite oder die Erhebung eines neuen Kaisers durch die Soldaten hätte befürchten müssen.

Vitellius liess in den Legionslagern verhältnismässig schwache Kräfte zum Grenzschutz zurück, stellte sich selbst an die Spitze eines Heerhaufens und gliederte seine übrigen Truppen in zwei Kolonnen. Die erste Kolonne, das reduzierte Untergermanische Heer, sollte unter Fabius Valens über die Cottischen Alpen, d. h. den Mont-Genèvre, in Italien eindringen. Sie umfasste um die 40 000 Mann. Die zweite, aus dem Obergermanischen Heer rekrutierte Kolonne, hatte den Auftrag, von Mogontiacum über Vindonissa, Aventicum und den Grossen St. Bernhard in die Po-Ebene vorzustossen. Kommandant der etwa 30 000 Mann war Alienus Caecina.

Beide Generale, Caecina und Valens, führten ihre Männer durch Gebiete, deren Einwohner zumindest innerlich auf der Gegenseite standen. Dementsprechend kam es zu Zusammenstössen. In der Stadt Divodurum

(Metz) richteten die Legionäre des Valens ein Blutbad an, obwohl sich die Einwohner unterworfen hatten. Andere Städte und Stämme kauften sich durch enorme Kontributionen und Bestechungsgelder von der Plünderung frei. Nicht so die selbstbewussten Helvetier. Hören wir, was der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinen «Historien» über sie sagt:

«Noch mehr Beute und Blut verschlang Cäcina. Aufbrausend, wie er veranlagt war, hatten ihn die Helvetier noch gereizt, eine einst durch Waffentaten und Männer, später nur noch durch die Erinnerung an ihren Namen berühmte gallische Völkerschaft. Sie wussten noch nichts von der Ermordung Galbas und lehnten die Herrschaft des Vitellius ab. Den Ausgangspunkt des Krieges bildete die ungeduldige Habsucht der einundzwanzigsten Legion. Leute von ihr hatten das Geld, das für den Sold eines Kastells geschickt worden war, geraubt. Dieses wurde von jeher von den Helvetiern mit eigenen Mannschaften und mit eigener Soldzahlung unterhalten. Darüber entrüstet, fingen die Helvetier die Briefe ab, die im Namen des germanischen Heeres zu den pannonischen Legionen geschickt werden sollten. Auch behielten sie den Zenturio und einige Mannschaften in Haft. Cäcina, der Krieg haben wollte, machte sich auf, um die erste beste Verfehlung, bevor man sie bereue, zu bestrafen. Eilig marschierte das Heer ab, die Fluren wurden verwüstet, ein Ort, der sich in langer Friedenszeit zu einer Landstadt entwickelt hatte und wegen seiner Heilquellen in anmutiger Lage viel besucht war, wurde geplündert. Zu den rätischen Hilfstruppen wurden Boten geschickt, mit der Aufforderung, die Helvetier im Rücken anzugreifen, falls diese sich gegen die Legionen wenden sollten» (I.67; vgl. Agricola 11)

Da stellt sich nun die Frage nach der Geographie der Ereignisse. Tacitus stützte sich bei seinem Bericht auf eine oder mehrere Vorlagen, die er zusammenfasste und literarisch gestaltete. Wir dürfen also bei seiner Schilderung einen richtigen Allgemeineindruck erwarten, nicht aber Präzision in den Details. Der Historiker kannte die Einzelheiten der schweizerischen Geographie offensichtlich nur ungenügend, wie das Fehlen von Ortsnamen zeigt. An anderer Stelle wird wenigstens Vindonissa genannt, im Zusammenhang mit dem Helvetieraufstand jedoch auffallenderweise nicht. Welches Kastell die Helvetier selbst besetzt hielten, ist daher kaum mehr festzustellen[1].

Interessant ist, dass gemäss dem Bericht die Rapax ihr Lager verliess und einen wohlhabenden Flecken, wahrscheinlich Aquae Helveticae (Baden), plünderte. (Bei archäologischen Grabungen in Baden festgestellte Spuren einer Brandkatastrophe aus dieser Zeit mögen auf die

Taten der Rapax zurückgehen[2].) Bereits beim Raub des Geldtransports und wieder bei der Plünderung eines Städtchens wird sichtbar, wie die raffgierigen Soldaten einen Zusammenstoss mit den Helvetiern herbeiführten, was dem an einem raschen Marsch nach Italien interessierten Kaiser Vitellius ungelegen kommen musste.

Rekapitulieren wir: Alienus Caecina gelangte, gefolgt von Teilen der Mainzer Legionen nach Windisch. Hier fand er die Lage schon zugespitzt vor. Die Rapax hatte einen helvetischen Geldtransport geraubt, die Helvetier als Vergeltung römische Soldaten gefangengenommen. Die Rapax plünderte darauf unter Caecinas Kommando ein Städtchen und ersuchte die Truppen der rätischen Provinz um Hilfe.

Tacitus schreibt weiter:

«Diese (die Helvetier) waren, bevor es ernst wurde, voll Kampfeslust, in der Gefahr selbst voll Angst. Und obgleich sie beim ersten Kriegslärm Claudius Severus zu ihrem Heerführer erwählt hatten, verstanden sie nichts von dem Gebrauch der Waffen, wussten nicht Reih und Glied einzuhalten und kannten kein einheitliches Vorgehen. Verderblich war ein Kampf gegen Veteranen, und gegen eine Belagerung war man nicht geschützt, da im Laufe der Zeit die Mauern verfallen waren. Hier stand Cäcina mit einem starken Heer, dort standen die rätischen Reiterabteilungen und die Kohorten sowie die junge Mannschaft der Räter selbst, waffengewohnt und im Kriegsdienst geübt. Von überall drohte Verwüstung und Blutvergiessen. Sie selbst, planlos inmitten umherlaufend, warfen, zum grossen Teil verwundet oder zerstreut, die Waffen weg und flüchteten sich auf den Berg Vocetius. Von einer Kohorte der Thraker, die gegen sie geschickt wurde, wurden sie sofort von dem Berg wieder heruntergejagt und von den sie verfolgenden Germanen und Rätern in den Wäldern und auch noch in ihren Verstecken niedergemacht. Viele Tausende von Menschen kamen um, viele Tausende wurden in die Sklaverei verkauft. Und als alles zerstört war und man zum Angriff auf Aventicum, die Hauptstadt dieses Stammes, losmarschierte, erschien eine Abordnung, die die Stadt übergeben sollte. Die Übergabe wurde angenommen. Den Julius Alpinus, der zu den führenden Männern gehörte, liess Cäcina als den Anstifter zu dem Kriege hinrichten. Die übrigen überliess er der Gnade oder der Grausamkeit des Vitellius» (I. 68)

Das Generalaufgebot der Helvetier dürfte sich nach den ersten Zwischenfällen gesammelt haben und von der Hauptstadt Aventicum her auf das selbstredend ständig mit einer römischen Besatzung versehene Vindonissa gerückt sein. Die Rapax, die übrigen Truppen des Caecina und

rätische Verstärkung, letztere notwendig von Osten (vielleicht über Winterthur) kommend, mögen von Baden her wieder gegen Vindonissa marschiert sein und in der Nähe des Lagers dem helvetischen Heer die entscheidende Schlacht geliefert haben. Nach der Schlacht entwichen wohl die überlebenden Helvetier auf den Mons Vocetius, d.h. nach allgemeiner Auffassung auf den Bözberg. Als Bözberg mag zwar damals der ganze Jurarücken zwischen Stilli und Aarau bezeichnet worden sein, wenn man aber die Schlacht nicht auf dem linken Ufer der Aare annimmt, kann man vermuten, die Helvetier seien über die Brugger Brücke oder durch die Altenburger Furt im wesentlichen der Römerstrasse gefolgt und hätten sich auf dem Bözberg verschanzt. Hier wurden sie von einer thrakischen Kohorte geschlagen und in die Wälder geworfen, worauf nach damaliger Kriegssitte Mord und Versklavung ihren Lauf nahmen. – Nun, sicher ist all das nicht. Der Text des Tacitus lässt keine sichere Rekonstruktion der Details zu[3].

Zum Glück für die Helvetier teilte Kaiser Vitellius die räuberische Gesinnung der Legionäre nicht, sondern wollte vielmehr durch Entgegenkommen seinen Rücken freihalten. Der Historiker schildert, wie sich der Imperator zwar um Gnade bitten liess, diese dann aber auch gewährte.

Caecina war nach seinem Sieg unschlüssig, ob er über den Grossen St. Bernhard in die Po-Ebene vorstossen oder sich nach Osten der Provinz Noricum zuwenden sollte. Der Statthalter dieser im heutigen Österreich gelegenen Provinz hatte sich nämlich als Vitellius feindlich entpuppt. Die Entscheidung wurde dem Feldherrn durch die Nachricht abgenommen, dass eine in Oberitalien stationierte Reiterabteilung zu Vitellius übergetreten war und diesem Mediolanum (Mailand), Novaria (Novara), Eporedia (Ivrea) und Varcellae (Vercelli) verschafft hatte. Diese reichen Städte mussten so rasch wie möglich durch Fusstruppen gesichert werden, und so zog Caecina mit seinem Heer über den schneebedeckten Grossen St. Bernhard. Die 21. Legion hatte – bis auf eine reduzierte Besatzung in Vindonissa – Helvetien verlassen.

Dass die Helvetier nicht als einzige von der Rapax geschlagen wurden, zeigt des Tacitus Bericht über die Entscheidungsschlacht zwischen den Heeren des Otho, welcher in Rom Galba abgelöst hatte, und denen des Vitellius am Po:

«Zufällig stiessen zwischen dem Po und der Strasse im offenen Felde zwei Legionen zusammen. Für Vitellius kämpfte die einundzwanzigste, mit dem Beinamen «Rapax», ausgezeichnet durch alten Kriegsruhm, auf Othos Seite

kämpfte die erste Legion «Adiutrix», die bisher noch in keine Schlacht geführt worden war, aber kampfmutig und begierig nach den ersten Lorbeeren war. Die erste Legion rannte das Vordertreffen der einundzwanzigsten über den Haufen und erbeutete deren Adler. Erbittert über diesen schmerzlichen Verlust warf die Legion ihrerseits wieder die erste Legion zurück, wobei der Legat Orfidius Benignus fiel, und entriss den Feinden sehr viele Feldzeichen und Fahnen.» (II. 43)

Dieser Erfolg der Rapax entschied die Schlacht und damit auch den Feldzug mit zugunsten der Vitellianer. Dass die Legion dadurch in unseren Gegenden das verlorene Ansehen nicht wiedergewann, versteht sich. Doch – wenn auch nicht mehr angesehen, gefürchtet war sie noch. Als sich wenig später die Bataver in den Niederlanden sowie die meisten Gallier erneut gegen Rom erhoben, blieb es im Helvetierland offenbar recht ruhig. Die Rapax kehrte für ein letztes kurzes Gastspiel über den Grossen St. Bernhard zurück. Kurze Zeit danach ersetzte der neue Kaiser Vespasian, der Begründer der flavischen Dynastie, die verhasste 21. Legion durch die 11., genannt Claudia Pia Fidelis.

Die Helvetier rächten sich auf ihre Weise an der Rapax. Wo immer dies möglich war, tilgte der Meissel auf Inschriften den Namen der 21. Legion[4].

Für Vespasian musste es nun darum gehen, einerseits einen Marsch der germanischen Legionen auf Italien und andererseits helvetischen Widerstand gegen Rom zu verhindern, hatte man doch soeben beides erlebt. In Vindonissa lag jetzt eine zuverlässige Legion und nicht mehr die gefährliche Rapax. Aber noch an einer zweiten Stelle liess sich die Route zwischen Rhein und Grossem St. Bernhard sperren: in Aventicum[5]. Eine – wie ein Rundgang auch heutzutage noch unschwer erkennen lässt – meisterhaft ins Gelände gelegte Festungsmauer machte die helvetische Hauptstadt zum starken Riegel. Aber die Festung brauchte eine *römische* Besatzung: der militärische Wert der *Helvetier* hatte sich als zwar vorhanden aber doch auch wieder trügerisch erwiesen, und ihre Miliz konnte sich gegen Rom wenden. Die *römische* Besatzung wurde durch die Ansiedlung von Veteranen einerseits und durch die Verleihung des römischen Bürgerrechts andererseits erreicht. Obwohl eine römische Bürgerkolonie, und das wurde Aventicum jetzt, nach der Rechtstheorie nicht mit Rom *verbündet* sein konnte, gestand man dem helvetischen Selbstbewusstsein im neuen Namen der Stadt noch die Erinnerung an den möglicherweise einst mit Gaius Julius Caesar geschlossenen Vertrag zu. Aven-

ticum hiess nunmehr: Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum Foederata, also etwa die Treue Flavische (Kaiserhaus) Standhafte Verdiente (Veteranen) Verbündete Kolonie der Helvetier, ein stolzer Abschluss für eine so harte Niederlage wie jene des Jahres 69!

*

Ziehen wir Bilanz: Im Jahre 69 war der Wille der Helvetier, ihre Autonomie auch gegen Übergriffe der römischen Legionen zu behaupten, noch ungebrochen. Dazu mag nicht zuletzt der Stolz auf die ruhmreiche Vergangenheit beigetragen haben. Die Fähigkeit zum Widerstand aber, das unerlässliche Gegenstück zum Willen, hatten die Helvetier verloren: die Mauern waren verfallen, die Miliz brachte keine geordnete Formation, keinen geordneten Marsch mehr zustande. An ein Standhalten vor dem Angriff erfahrener Veteranen war nicht mehr zu denken. Zu lange hatte der Friede gedauert, als dass man dem Militärwesen noch die nötige Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Der Stamm war, wie Tacitus sagt, einst durch seine Waffentaten und Männer, später jedoch nur noch durch die verblassende Erinnerung an seinen früheren Namen berühmt.

Anmerkungen

Die Übersetzung der Stellen aus den Historien des Tacitus stammt von Walther Sontheimer und ist 1968 im Kröner Verlag Stuttgart erschienen. Für den lateinischen Text vgl. z. B. Cornelii Taciti Historiarum Libri, recognovit. C. D. Fisher, Oxford 1977[11].

[1] Aufgrund von letztlich nicht überzeugenden Spekulationen hat die historische Forschung der letzten hundertfünfzig Jahre das Kastell an verschiedenen Orten, darunter Windisch, Baden, Zurzach, Nidau, Winterthur, Pfyn, Schleitheim, Hüfingen und Zürich gesucht. Am häufigsten wird Zurzach genannt, zuletzt von Regula Frei-Stolba, Die römische Schweiz, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 2, 5, 1, Berlin, New York 1976, 288–403, 335, 392.

[2] Martin Hartmann, Neues zum römischen Baden – Aquae Helveticae, in: Badener Neujahrsblätter 1982, 43–51. Hartmann schreibt zusammenfassend über diese Frage: «Der Zerstörungshorizont des Jahres 69 n. Chr. erstreckt sich also über das ganze Siedlungsgebiet.» (45)
Vgl. auch die am Schluss von Hartmanns Arbeit erwähnte Literatur und Caty Schucany, Tacitus (Hist. I 67) und der Brand der jüngsten Holzbauten von Baden-Aquae Helveticae, in: Gesellschaft pro Vindonissa, Jahresbericht 1983, 35–79.

Obwohl von der Identität der taciteischen Örtlichkeit mit Baden überzeugt, wagen wir angesichts der generell turbulenten Jahre 69 und 70 kein abschliessendes Urteil über den Zusammenhang der Badener Brandschicht mit den von Tacitus geschilderten Ereignissen.

[3] An der Existenz einer Römerstrasse über den Bözberg ist kaum zu zweifeln. Vgl. dazu vor allem Rudolf Laur-Belart, Alte Strassen über den Bözberg, in: Brugger Neujahrsblätter 81, 1971, 5–20; Hugo W. Doppler, Alte Strassen über den Bözberg AG, Archäologie im Grünen, Beilage zu: Archäologie der Schweiz 3, 1980; Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz, Kanton Aargau, Nr. 4, Bern 1982.

Eine andere Frage ist die Identifikation des von Tacitus genannten Mons Vocetius mit dem Bözberg, wie sie seit S. Heuberger, Vocetius = Bözberg, in: Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1925, 59–72 immer wieder vertreten, aber auch abgelehnt worden ist (so zuletzt von Hans Wassmer, Die Geschichte des Dorfes Bözen, Brugg 1984, 28–31). Immerhin lassen die Geographie der Ereignisse und auch die Linguistik eine Identität von Mons Vocetius und Bözberg als durchaus möglich erscheinen. In einem Brief an Hugo W. Doppler vom 10. Dezember 1979 schreibt der Sprachforscher Stefan Sonderegger, Zürich:

«1. Mit der bekannten Stelle Tacitus Historiae I, 68 in montem Vocetium ist nach dem Textzusammenhang ein grösseres Waldgebiet gemeint (vgl. Text und Übersetzung bei E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940, 86–89).

Der topographisch erfahrene Althistoriker Ernst Meyer meinte «Mons Vocetius sehr wahrscheinlich Bözberg im weiteren Sinne».

2. Da es sich um einen alten keltischen Bergnamen des schweizerischen Mittellandes bzw. des Jura i.w.S. handelt, der seit langem gedeutet ist, muss man einen geographisch grösseren Zusammenhang annehmen, da nur Bergzüge oder weitere Berggebiete solche keltischen Namen tragen (Jura, Albis, Irchel). Mons Vocetius bedeutet etwa «Bözberggebiet». Die ältere Zuweisung auf den Üetliberg (A. Holder, Altkelt. Sprachschatz III, 425) ist abzulehnen, da die Bergkette Albis (allerdings ohne antike Belege) heisst, wobei sich jedenfalls kein direkter Namenbezug mit mons Vocetius ergibt.

3. Dagegen lässt sich mons Vocetius oder *Vocetum (so müsste die Form ohne das lat. mons angesetzt werden) sprachgeschichtlich-namenkundlich gut mit Bözberg, Bözen usw. bzw. deren älteren Formen in Einklang bringen, was F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3.A. 1948, 194 grundsätzlich richtig gesehen hat, wenn er auch die genauen Zwischenstufen der Namenübergabe keltisch-römisch zu romanisch zu altalemannisch nicht im einzelnen nachzeichnet.

Ich setze folgende Reihe an:

mons Vocētius oder *Vocētum (vgl. andere Bergnamen auf gall. cēto-, -um)
*Vocēto
galloromanisch *vocēd(o)

frühalthochdeutsch (mit ē > ī) vózi(d), bózi(d) mit Tonwechsel (dt. Endbetonung) und ē > ī (wie zu erwarten da lat. ē > ahd. ī wird)

mittelhochdeutsch mit Umlaut vor ursprünglich folgendem i: böze- damit sind wir bei den älteren Belegen, wobei der Umlaut oft noch nicht bezeichnet ist – doch ist er lautgesetzlich zu erwarten und in den Mundartformen von heute klar verankert.

Bözen, 1284 ze Boze in deme dorfe bedeutet «am Bözen, am Berg *Vocetum, altalem. Bozi.»

Bözberg ist einfach die Zusammensetzung des alten Namens mit dt. Berg, wie dies auch lat. als mons Vocetius möglich war (um 1114 Boceberg). Böttstein erscheint 1239 als Bozeestein, zu lesen als Bözestein, offenbar steiniges (abfallendes) Gebiet an der Flanke des Bözbergs. Ob dazu auch Bözach (um 1230), älterer Name für Niedergösgen, gehört, wie dies F. Staehelin annimmt, scheint mir indessen fraglich, weil doch weiter abliegend.

4. Die schon von F. Staehelin S. 194 Anm. 6 vertretene Ansicht (mit Bezug auf A. Holder, Altkelt. Sprachschatz III, 425) lässt sich auch durch die seitherige vergleichende Namenkunde bestätigen: festlandkeltisch (gallisch) vo- «nieder» und keto-, ceto- «Wald, Gehölz» (urverwandt mit deutsch Heide), also Niederwald, d. h. nicht speziell Hochwald, sondern Waldgebiet mit viel Niederholz oder ähnlich.»
An dieser Darstellung hält Stefan Sonderegger nach wie vor fest (briefliche Mitteilung an den Verfasser vom 29. Mai 1985).

[4] Wir folgen hier der Interpretation der Rasuren von CIL XIII 11 514 u. a., welche zuletzt Gerold Walser, Römische Inschriften in der Schweiz 2, Bern 1980, 92 und 128 vertreten hat. Immerhin ist interessant, dass Walser einmal als Gewissheit formuliert (92), was er andernorts nur als Möglichkeit darstellt (128).

[5] Ute Schillinger-Häfele (Die Deduktion von Veteranen nach Aventicum, in: Chiron 4, 1974, 441–449) sieht den Grund der Veteranenansiedlung im Aderlass der Helvetier und in den dadurch freigewordenen Gütern. Sie ergänzt so Peter Frei (Zur Gründung und Rechtsstellung der römischen Kolonie Aventicum, in: Bulletin de l'Association Pro Aventico 20, 1969, 5–22), der die überzeugende These aufstellt, es sei Vespasian um den «Schutz der strategisch wichtigen Strasse, die vom Genfersee zum Rhein führte», gegangen. Die unter anderem durch die Dendrochronologie gestützte Datierung des Mauerbaus in die siebziger Jahre (Hans Bögli, Aventicum, Archäologische Führer der Schweiz 20, Avenches 1984, 47), also in eine Zeit, zu welcher die Erinnerung an das Jahr 69 noch frisch war, lässt den militärpolitischen Kontext von Koloniegründung und Mauerbau deutlich erkennen.
Den vollen Namen der Kolonie gibt die Inschrift CIL XIII 5089, am leichtesten zugänglich bei Gerold Walser, Römische Inschriften in der Schweiz 1, Bern 1979, 172–175.